Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 91 (1997)
Heft: 12

Artikel: Das "Exzeptionelle" an der "unverzichtbaren" Nation
Autor: Meuer, Gerd
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-144080

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gerd Meuer

Das «Exzeptionelle» an der «unverzichtbaren» Nation

Von Gerd Meuer haben wir schon verschiedene Berichte aus den USA veröffentlicht, das letzte Mal im Aprilheft dieses Jahrgangs. Die Rede war vom Abbau des US-amerikanischen Wohlfahrtssystems, von einer rassistisch geprägten Waffenideologie, vom Rassismus in den (total kommerzialisierten) Medien und vom bürgerkriegsähnlichen Rückzug des amerikanischen Mittelstands in befestigte Wohnburgen. Auch der folgende Bericht zeigt, zu welcher Verelendung die vernachlässigte Sozialpolitik im «reichsten Land der Welt» führte und führt. Aus dem Zusammenhang zwischen Sozialabbau und zunehmender Kriminalität in den USA wären in unseren Breitengraden ebenfalls Lehren zu ziehen. Red.

«Annahme verweigert»

«Ihr legendärer Pioniergeist ist verbraucht, die endlosen Weiten sind übernutzt. Viele wählen den Weg nach innen, suchen den Heiligen Geist oder rotten sich in Tarnanzügen zusammen und legen Bomben; Vermögende umgeben ihre Wohnquartiere mit Mauern, die sie vor Mord und Totschlag schützen sollen, in Distanz zum wachsenden Heer der Obdachlosen und illegalen Immigranten. Noch bewegt die Wahl des Präsidenten zwar ihre Gemüter, doch eigentlich wissen alle, dass von da oben kein Segen mehr zu erwarten ist. – Jenseits von Washington sind die Zeichen längst erkannt. Hilf dir selbst, sonst hilft dir keiner. Und das soll nun auch zu uns kommen? – Annahme verweigert!»

Das Zitat stammt aus dem Editorial eines *NZZ-Folios* mit dem Titel «Jenseits von Washington», also aus tiefster konservativer Schweizer Feder. Selbst ein Schreiber der «weltbesten» Zeitung verweigert also die Annahme der frohen Botschaft aus «God's own country». Da nützt es auch nichts, wenn Bill Clinton geradezu herausfordernd die USA in seiner Rede zur Lage der Nation zur «indispensable nation», zur *unverzichtbaren Nation* also, erklärt hat. Der Schweizer Kollege verweigert einfach die Annahme des «amerikanischen Exzeptionalismus» (so der Titel des jüngsten Buchs vom amerikanischen Soziologiepapst Seymour Lipset), weil ihm das «doppelschneidige Schwert» (so der Untertitel dieses Buchs) zu *schneidig ist*.

Mit der kommerzialisierten Religiosität, dem bürgerkriegsähnlichen Rückzug von Amerikas oberem Mittelstand in befestigte Wohnburgen, der rassistischen Aufrüstung des «white trash», des «weissen Mülls», haben wir uns bereits früher beschäftigt. Heute mache ich ein paar Anmerkungen zu Amerikas *kommender Generation*, jener Jugend, die auf der von Bill Clinton litaneihaft dahergeredeten «Brücke in das 21. Jahrhundert, das neue Millenium» schreiten soll. (Viele dieser Jugendlichen werden das Millenium entweder nicht mehr erleben oder aber auf der anderen Seite der Brücke lediglich einen Knast vorfinden.)

Höchste Rate an Morden im Kindesalter

Anfang Februar haben die staatlichen «Centers for Disease Control and Prevention» (Zentren zur Kontrolle und Prävention von Krankheiten) wieder einmal einen ihrer grundlegenden Berichte veröffentlicht. Demnach weisen die USA unter den 26 reichsten Nationen der Welt die höchste Rate an «Morden im Kindesalter, an jugendlichen Selbstmorden und an durch

Feuerwaffen bedingten Todesfällen» auf. Allgemein stellen die Centers fest, dass die «Epidemie der Gewalt, die in den letzten Jahren immer jüngere Kinder heimsucht, nahezu exklusiv auf die USA beschränkt ist, wo die Kriminalität Jugendlicher im letzten Jahrzehnt wesentlich rascher als die der Erwachsenen angewachsen ist».

Anders als der Durchschnittsamerikaner, dessen Blick kaum über die Grenzen seines jeweiligen County's oder bestenfalls seines jeweiligen Bundesstaates hinausgeht, haben die «Centers» einen Blick über die Grenzen gewagt und Vergleiche angestellt. Dabei stellten sie fest, dass viele Staaten, die um Vergleichszahlen gebeten worden waren, für den Vergleichszeitraum einfach keine Zahlen für Morde durch Kinder unter 15 Jahren zu vermelden wussten.

Doch bevor wir zu den Vermutungen darüber kommen, warum dem so ist, noch einige Zahlen: Seit den 50er Jahren hat sich die Zahl der *von Kindern verübten Morde* in den USA verdreifacht, die Zahl der *jugendlichen Selbstmorde* sogar vervierfacht. Von den Morden, die 1993 weltweit an Jugendlichen bis 14 Jahre verübt wurden, entfielen 73 Prozent auf die USA. Von den 1994 weltweit registrierten jugendlichen Selbstmorden ereigneten sich 54 Prozent in den USA.

Und noch ein paar Zahlen aus dem Land der Empirie, wo die soziale Realität so gerne statistisch erfasst wird: 1995 «starb alle sieben Stunden ein Kind an Vernachlässigung oder Missbrauch» – an die zehn Millionen Kinder sind durch keinerlei Gesundheitsfürsorge abgedeckt, Tendenz steigend. Sowohl was *Kindersterblichkeit* als auch das niedrigste Lebendgewicht bei der Geburt angeht, liegen die USA – «das reichste Land der Welt» – weltweit an 18. Stelle.

Rassismus, Armut, ungleiche Chancen

Wie andere staatliche Institutionen wagen die «Centers» es nicht, über die *«Gründe»* zu reden. Hierfür gibt es eine einfache Erklärung: Auch sie werden von den «Weniger-Staat-Aposteln» der äussersten Rechten und selbst innerhalb der Demokratischen Partei mit Mittelkürzungen, wenn nicht gar mit der Abschaffung, bedroht.

«Andere Fachleute» oder «andere Kriminologen», wie es dezent in einem Artikel der «Washington Post» hiess, wagten dennoch einige Vermutungen. So äusserten sie die – noch reichlich verschwommene – Meinung, dass die «Explosion der Jugendkriminalität u.a. durch den wachsenden Anteil von *Kindern ohne elterliche Betreuung* oder von Kindern, die anderweitig gefährdet sind», verursacht sein könnte.

Der medizinische Epidemologe *Etienne Krug,* der die Studie der «Centers» leitete, machte auf Befragung hin wenigstens den Hinweis auf die «Erklärung einiger Forscher», wonach der «gewaltsame Tod amerikanischer Kinder möglicherweise mit den niedrigen finanziellen Aufwendungen für soziale Programme zu tun habe». «Andere Theorien», so der Forscher, «machen die hohe Zahl arbeitender Frauen, die hohe Scheidungsrate und die soziale Akzeptanz von Gewalt» für das «Vorherrschen von Gewalt in Amerika» verantwortlich.

Stephen Terret, Direktor des «Zentrums für Waffenpolitik» an der John Hopkins Universität, machte eindeutig «den hohen Grad von Gewalt in der amerikanischen Gesellschaft» für die Gewalt von und an Kindern verantwortlich. Es sei eben «einfacher, das Design einer Waffe zu verändern, als diese kindersicher zu machen oder aber die grössten, härtesten Probleme der amerikanischen Gesellschaft anzugehen». Und angesichts der massenhaften *Verbreitung von Schusswaffen* – 200 Millionen landesweit – führe die Kombination dieser Verfügbarkeit von Waffen mit der Gewaltbereitschaft eben nur allzu leicht zu Tragödien.

Stephen Terret erlaubte sich dann noch eine Erklärung, die in Bill Clintons beschönigender Rede zur «Lage der Nation» mit Zahlen über die Abnahme von Gewalttaten wieder einmal in Abrede gestellt wurde; Terret nämlich wagte es, «Rassismus, Armut und ungleiche Chancen» als *«tiefere Gründe»* für eben diese in der reichen Welt einmalige Gewalt anzuführen.

Einen Beleg für diese Trinität von «Rassismus, Armut und ungleichen Chancen» liefern auch die *amerikanischen Gefängnisse:* 52 Prozent der weit über eine Million Strafgefangenen sind schwarz, obwohl die afro-amerikanische Bevölkerung nur 12 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmacht. Seit Jahren sitzen auch mehr schwarze Jugendliche im Knast als auf den College-Bänken.

Professor *Cornel West* vom «Afro-american-Studies Center» der Universität Harvard sprach an der Edeluniversität Rice in Houston, Texas, davon, dass «jede Schokoladenstadt in den USA ein Pulverfass ist» und dass «in jeder amerikanischen Stadt ein stiller Aufstand stattfindet. Diese Aufstände werden sich mit der Zeit kumulieren.» Um einen Dialog in Gang zu bringen, müssten die Rassenbeziehungen «in Begriffen von Klassenkampf und Macht» erklärt werden. Bill Clintons Abbau des Wohlfahrtssystems aber sei ein *Schlag gegen die Verbesserung der Rassenbeziehungen.* Nun muss man wissen, dass dieser Cornel West von der Eliteuniversität Harvard alles andere als ein heissblütiger «Black Power»-Anhänger, sondern eher ein wiedergeborener Vollblutamerikaner ist.

Die Gewalt im *schwarzen Ghetto,* von jugendlichen Schwarzen gegen andere jugendliche Schwarze, ist nur die Speerspitze der Gewalt in den USA. Tatsache ist, dass sie ebenso unter den massenhaft zugewanderten Latinos und unter dem zahlenmässig zunehmenden «white trash» ständig weiter wächst – und weiterwachsen wird aufgrund des «niedrigen Niveaus finanzieller Aufwendungen für soziale Programme»...

Die illusionäre «Sozialreform» des Bill Clinton

Kurz nachdem diese erschreckenden Zahlen bekanntgemacht wurden, sang der Chefauslandreporter der «New York Times» *Thomas Friedman* am *Davoser Wirtschaftsgipfel* das hohe Lied auf Amerikas – im Vergleich zu Europa – boomende Ökonomie, ihre «Flexibilität» und das effektive «downsizing» (Massenentlassungen) durch die Konzerne. Allein gegen Ende seines Vortrags, der in der Aufforderung gipfelte: «Macht euch keine Sorgen, seid überschwenglich!», erlaubte sich Mr. Friedman eine Einschränkung: «Es gibt keinen Grund für die USA, selbstgefällig zu sein oder ihre grundlegenden Probleme zu ignorieren: unser schwaches öffentliches Schulsystem und unsere Innenstädte, unsere wachsenden Einkommensunterschiede und unsere niedrige Sparrate, die uns sehr von anderen abhängig sein lässt.»

Den Satz, der nun wirklich die Stimme der amerikanischen Oberschicht repräsentiert, muss man zweimal lesen und sich vor allem den letzten Halbsatz auf der Zunge zergehen lassen. Es gibt also doch noch ein paar Probleme, und die USA sind *«von anderen abhängig».* Wobei man letzteres wohl so interpretieren muss, dass die USA in Zeiten der Globalisierung von «anderen» derart abhängig sind, dass sie von ihnen profitieren.

Wie etwa vom ganz nahen *Mexiko,* dessen verarmte Massen in die USA einwandern und dort als rechtlose Lohndrücker den Bodensatz für eine ständig schlechter bezahlte Arbeiterschaft bilden. Doch das ist eigentlich ein anderes Thema, wenn auch nicht wieder ein ganz anderes. Denn, wie ich in meiner unmittelbaren Nachbarschaft, gerade einmal 500 Meter von unserem Haus entfernt, im Einwandererland Texas beobachten kann, gehören ja auch die Kinder der Einwanderer zur eingangs beschriebenen Problemgruppe, den jugendlichen Gewalttätern und – Opfern.

Sie sind – wie die Schwarzen und die Kinder des «white trash» – die Opfer von Rassismus (auch der «white trash» ist das Opfer der «besseren Weissen», die auf ihn herabschauen), Armut und ungleichen Chancen. Gerade die Kinder aus diesen Gruppen sind häufig unbeaufsichtigt und anderweitigen Risiken ausgesetzt. Gerade sie werden immer häufiger zu «Opfern der sozial akzeptierten Gewalt» (im Gegensatz zur nicht akzeptierten Sexualität übrigens!), in einem Land, «in dem Waffen überall frei verfügbar sind».

Und wegen der neuen *harten Sozialgesetzgebung* werden sie künftig noch häufiger «unbeaufsichtigt» sein, weil ihre Väter, aber mehr noch ihre Mütter, aus der Sozialgesetzgebung herausfallen. Die sollen halt «arbeiten gehen»! Doch wie der ebenfalls an Harvard lehrende William Julius Wilson in seinem Buch «When work disappears» (Wenn die Arbeit verschwindet) nachgewiesen hat, gibt es gerade für diese Väter und Mütter in den Innenstädten aufgrund von Analphabetentum und mangelnder Qualifikation gar keine Arbeit.

Der stellvertretende Staatssekretär im Ministerium für Gesundheit und menschliche Dienste *Peter Edelman* ist denn auch aus diesem Grund von seinem Job zurückgetreten; statt dessen unterstützt er jetzt seine Frau *Marian Wright Edelman* und deren «Stand for Children» im Kampf für die Bewahrung eines Minimums an sozialstaatlicher Fürsorge. (Die Organisation ist im Internet über www.stand.org oder TellStand@org zu erreichen.)

Wie illusionär die «Sozialreform» des Bill Clinton nun tatsächlich ist, zeigt der Aufschrei mehrerer Dutzend auch republikanischer Grossstadtbürgermeister: Sie bekamen nämlich bereits wenige Wochen nach Einführung der «Sozialreform» deren negativen Auswirkungen in Form von wachsender *Kriminalität,* aber mehr noch in Form von *Hunger* und *absoluter Armut* gleich vor ihren Rathäusern zu spüren. (Von der Tatsache, dass die «Dritte Welt» in Washington direkt hinter dem Weissen Haus beginnt, gar nicht zu reden...)

«Einparteienstaat mit zwei rechten Flügeln»

Bill Clinton aber setzt ebenso wie seine konservativen Fans aus beiden Parteien nach wie vor auf noch mehr Polizei und härtere Strafen. Die «Sozialpolitik» des Südstaatenbaptisten (und Befürworters der Todesstrafe) Bill Clinton beginnt mit noch mehr abendlichen Ausgangssperren für Amerikas ohnehin allenthalben *reglementierte Jugend,* der Forderung nach Einführung von Schuluniformen (sic!), nach sexuellen Enthaltsamkeitsschwüren und eben nach noch mehr und noch härterer Bestrafung.

Das beginnt mit der Ankettung einer jugendlichen Täterin an ihre als «nachlässig» eingeschätzte Mutter – doch, das gibt es wirklich! Und geht weiter bis zur immer häufigeren Aburteilung von Jugendlichen unter 15 Jahren als erwachsene Täter.

Da sich derart die *Gefängnisse* – in ständigem Ausbau und in wachsender Privatisierung begriffen, eine Wachstumsbranche per excellence – immer rascher füllen, kann es nicht verwundern, dass Amerikas Mächtigste Industrie immer nachhaltiger die Knäste heimsucht: Immer mehr der metastasenhaft wuchernden *«Churches»* drängen in die «boot camps» für Jugendliche und in die Knäste, um dort ihr «healing» zu betreiben.

Ist es schon Wahnsinn, hat es doch durchaus Methode: Denn wo man daran glaubt, dass der *Mensch* eigentlich *schlecht* ist, da bedeuten Wohlfahrt und Sozialarbeit ein geradezu frevelhaftes Herumdoktern an Gottes Schöpfung Mensch.

Und hätte es noch eines Beweises dafür bedurft, wie mehrheitsträchtig diese Sicht der Dinge ist, dann hat sie der Mann geliefert, der im Namen der Republikaner dieses Jahr auf die Präsidentenrede zur Lage der Nation antwortete. Der frühere Footballstar und Baptistenprediger J.C. Watts, einziger schwarzer Republikaner im Kongress – und somit absolut nicht repräsentativ –, hatte seinem Mitbaptisten Bill Clinton nichts anderes entgegenzusetzen als «faith» (Glaube) und «healing» (Heilung).

Angesichts dieser politischen Sicht der sozialen Dinge im «Einparteienstaat mit zwei rechten Flügeln», wie Gore Vidal die USA nennt, bewahrheitet sich Cornel Wests Aussage: «In jeder amerikanischen Stadt findet ein stiller Aufstand statt. Diese Aufstände werden sich mit der Zeit kumulieren.»

Bill Clintons «unverzichtbares Amerika» wird immer «exzeptioneller», aussergewöhnlicher.